Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 15 (1932)
Heft: 10

Rubrik: Feuilleton

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

durch Mitglieder ausführen lassen? Haben wir für jedes Arbeitsgebiet die geeigneten Persönlichkeiten? und, wenn ja: sind sie bereit, die ihnen entsprechende Aufgabe zu übernehmen? und gestattet ihnen ihr Beruf die genügende zeitliche Bewegungsfreiheit?

Wenn alle diese Fragen bejahend beantwortet werden können, dann erübrigt sich die Einrichtung eines Sekretariates. Und wir ersparen uns grossen Auslagen, auch wenn wir nicht allen Mitgliedern, die eine Arbeit übernehmen, zumuten, dies ohne Entgelt zu tun.

Wie steht es in Wirklichkeit damit? Für die *Verwaltungsgeschäfte* würden sich wohl Gesinnungsfreunde finden lassen; sie sind bis jetzt immer, z. T. auch während des Sektretariates, ehrenamtlich besorgt worden; auch die *Redaktion*, die ebenfalls mit Ausnahme der anderthalbjährigen Sekretariatszeit ehrenamtlich geführt wurde, wird ohne grosse Schwierigkeiten zu besetzen sein. Mit der Durchführung des *ethischen Unterrichtes* wird es weniger gut gehen. Der *Familiendienst*, im besondern die Mitwirkung an Bestattungsfeiern, wurde auch während der Sekretariatszeit zur Hauptsache von Mitgliedern besorgt. Allein bei der zunehmenden Beanspruchung mehren sich die Fälle, wo kein Redner aus der Mitgliedschaft abkömmlich ist und dem Verlangen nach einem freigeistigen Sprecher nicht entsprochen werden kann, wenn nicht ein Sekretär vorhanden ist, der in die Lücke tritt. Es handelt sich dabei in erster Linie um die kleineren und abgelegenen Ortsgruppen, denen auch im Familiendienst von der Zentralstelle aus unbedingt Beistand geleistet werden sollte. Die Wünschbarkeit eines Sekretariates leuchtet in Ansehung dieser Umstände ein, sofern man dem Familiendienst nicht grundsätzlich abgeneigt ist. Kommen wir zur *Vortrags-Tätigkeit*. Sie soll bekanntlich zwei Zwecken dienen: der Aufklärung und geistigen Anregung im engern Kreis und der grossen, öffentlichen Propaganda. Wer die Verhältnisse kennt und daneben beobachtet, mit welchem Hochdruck Kirchen und Sekten in dieser Hinsicht nach innen und nach aussen wirken, wird sich der Einsicht nicht verschliessen können, dass wir darin stark im Hintertreffen stehen. Für kleinere Ortsgruppen ist die öftere Berufung von Referenten eine zu kostspielige Sache. Und wenn der Hauptvorstand dazu gelangt, wenigstens einen Teil der Kosten auf sich zu nehmen, so fragt es sich erst noch, ob uns aus der Mitgliedschaft so viele Redner zur Verfügung stehen, um dem Bedürfnis nach Vorträgen aller Ortsgruppen zu genügen. Man muss mit Nein antworten; es fällt auch den grossen Ortsgruppen oft schwer, für ihre häufigeren internen Veranstaltungen Referenten zu gewinnen. Entschieden zu wenig tun können wir in der öffentlichen Propaganda nach aussen, wenn wir nicht einen Mann haben, der von Zeit zu Zeit in sämtlichen Ortsgruppen in öffentlichen Versammlungen spricht. Selbstverständlich müssen wir auch mit Sekretariat auch andere bedeutende Redner zuziehen. Allein das kann nur in längeren Abständen geschehen, und diese sollten durch Zwischenvorträge des Sekretärs überbrückt werden. In dieser Hinsicht erweist sich die Wiedereinrichtung des Sekretariates als *dringliche* Wünschbarkeit.

Nach dem Gesagten käme einem Sekretär im Nebenamt in erster Linie die Vortragstätigkeit und ein Teil des Familiendienstes zu, beides Aufgaben, die wegen der damit verbundenen Reisen einen grossen Zeitaufwand erheischen und beim halbamtlichen Sekretär einen Beruf voraussetzen, der jederzeit unterbrochen werden kann. (Welche von den übrigen Arbeiten dem Sekretär noch übertragen werden könnten, wäre Sache besonderer Abmachung; davon ist hier nicht zu sprechen.) Aber den Mann aufzutreiben, der so frei über seine Zeit und über die erforderlichen Qualitäten verfügt, wird nicht leicht sein.

Nun liesse sich wohl auch darüber sprechen, ob man nicht das Abflauen der Krise abwarten sollte, da dann die Finanzierung des Sekretariates leichter fiele und man den Gedanken an ein Sekretariat im Halbamt ganz fallen lassen könnte.

Wann wird sie abflauen? Und ist es nicht gerade die wirtschaftliche Krise, die von Kirchen und Sekten ausgenützt wird, um das menschliche Sinnen mystisch zu durchnebeln, kaum begonnenes Denken durch den Glauben an himmlische Erfüllungen zu verdrängen und damit die Menschen von neuem in ein falsches Verhältnis zur Wirklichkeit zu bringen?

Stillstand ist Rückschritt. Und besonders die im Verhältnis zu der Kirche noch sehr junge und zahlenmässig schwache Freidenkerbewegung darf sich keine Ruhepause gestatten.

Wenn man übrigens überlegt, dass das Sekretariat (voll- oder halbamtlich) mehr als gesichert wäre, wenn jedes Mitglied nur so viel beitrüge, als es in einem kirchlichen Verbande als Kirchensteuer bezahlen *müsste*, und anstandslos bezahlt hat, solange es dabei war, so sieht man die Finanzierung stark in den Bereich der Möglichkeit gerückt. Voraussetzungen sind natürlich: Ueberzeugung von der Notwendigkeit des Sekretariates, und entsprechende Opferwilligkeit. Je freier sich der Vorstand auf der materiellen Grundlage bewegen kann, so gemeint: je sicherer die Aussicht ist, dass es sich um eine dauernde Stellung, nicht bloss um einen Versuch, handelt, umso eher wird es ihm gelingen, für den verantwortungsvollen Posten den rechten Mann zu finden.

Der 22. Mai wird für die Freigeistige Vereinigung der Schweiz von grosser Tragweite sein. Es liegt an der Gesamtheit der Mitglieder, ihm die Bedeutung des Anfangs einer neuen Entwicklungszeit für die Freidenkerbewegung in der Schweiz zu geben.

Literatur.

Groos, Helmut, «Die Konsequenzen und Inkonsequenzen des Determinismus». 156 Seiten. Verlag Ernst Reinhardt, München. Broschiert Mk. 6.50, Leinen Mk. 8.50.

Wir hätten — auch ohne Anregung durch dieses Buch — allen Anlass, uns wieder einmal mit der Frage der Kausalität zu befassen. Der gesamte neuere Irrationalismus und alles, was sich darunter verbirgt, wittert heute Morgenluft. Warum? Die moderne Physik gibt den Kausalitätsbegriff auf! Damit brechen ja alle wissenschaftlichen und speziell alle naturwissenschaftlichen Deutungen des Weltganzen zusammen — und in Glanz und Farbenpracht steigt die alte Metaphysik aus dem Dunkel der Zeiten hervor.

Diesem blödsinnigen Gerede sollte gerade in unserer Zeitung mit aller Energie entgegengetreten werden. Einmal ist es nicht wahr, dass *die* Physik die Kausalität aufgibt. Bedeutende und grösste Physiker halten an ihr fest. Unvergesslich ist mir das schlichte Bekenntnis des Nobelpreisträgers Max Planck anlässlich seines grossen Basler Vortrages; er hält nicht nur für das Gebiet der Physik, sondern auch für das seelische Geschehen an der Kausalität fest. Einige jüngere bedeutende Atomtheoretiker wie Schrödinger und Heysenberg sind Anhänger Humes und lehnen mit Hume alle Kausalität ab. Diese persönliche philosophische Einstellung einiger weniger Gelehrter ist für die Physik selbst nicht verpflichtend. Zum andern: Wer die etwas schwierige Kontroverse über die Kausalität verfolgt, sieht bald ein, dass es sich dabei nicht darum handelt, die Kausalität als solche in Frage zu stellen, sondern die Bestimmbarkeit der Kausalität. Diese ist für das Gebiet des atomaren Geschehens besser durch statistische Mittelwerte zu ersetzen. Im makroskopischen Geschehen aber die Kausalität und deren Bestimmbarkeit aufzuheben, — daran denkt im Ernste kein vernünftiger Mensch — daran denkt nur, wer aus der heutigen Diskussion für die absterbende Religion noch einen Gewinn herauszuholen hofft.

Das vorliegende Buch will sich zu der Kontroverse: Determinismus oder Indeterminismus selbst nicht aussprechen. Für den Verfasser ist die Frage erledigt — die Gegenwart hat für den Determinismus entschieden. Aber dieser Determinismus hatte bisher noch nicht den Mut, sich selbst in seinen theoretischen und besonders auch praktischen Konsequenzen zu Ende zu denken. Das besorgt nun der Verfasser mit einem Mut und einem Klarheitswillen, die bewundernswürdig sind. Der Verfasser findet, dass aus dem Determinismus durchaus kein sittlicher Nihilismus folgen müsse, dass aber die Konsequenzen doch weitergehend und ernster sind, als der durchschnittlich vertretene Determinismus wahr haben will. Aeusserst genussreich und förderlich ist die energische Auseinandersetzung unseres radikalen und konsequenten Verfassers mit den heutigen Kompromissphilosophen.

Die Darstellung selbst ist lebendig, frisch, packend sogar, in keiner Zeile langweilig. Wer tiefer in die Grundlagen einer wissenschaftlich und philosophisch vertieften Weltanschauung eindringen will, wird in diesem Buch einen wertvollen Führer finden. H.

Ueber das Sterben.

Von Dr. *F. L.*

(Fortsetzung.)

Sehen wir uns nun das etwas näher an, was bei einem Greis besonders auffällt. Es ist dies die *veränderte Geistestätigkeit.* Allgemein schon denkt man beim Wort «Greis» an eine geistesschwache Person. Als erstes Anzeichen ist eine Abnahme des Gedächtnisses zu konstatieren. Die alternden Gehirnzellen sind geschrumpft, sie können daher die Eindrücke nicht mehr so kräftig aufnehmen und festhalten, also auch nicht mehr so lebendig reproduzieren. Man nennt diesen Vorgang in Laienkreisen das «Kindischwerden». Die Gegenwart hat für solche Leute keine Bedeutung mehr. Ihre ganze geistige Betätigung ist ausgezeichnet durch eine auffallende Langsamkeit, ja sogar durch Einschalten von kürzeren oder längeren, ganz unmotivierten Pausen während eines Gespräches, plötzlich Abschweifen auf Gegenstände, von denen gar nicht gesprochen wurde und dergleichen mehr.

Dass Gehör- und Gesichtssinn abnehmen, ist eine gewöhnliche Erscheinung bei alten Leuten, ebenfalls auch der Gefühlssinn. Am stärksten ausgeprägt sind aber die Veränderungen an Herz und Lungen. Damit wird der Blutstrom verlangsamt, die Absonderung der Drüsen gehemmt, die Verdauung beschwerlicher, die Wärmeerzeugung vermindert, die Greise haben kalte Füsse, kalte Hände und kalte Nasen mit dem obligaten Wassertropfen. Die Elastizität der Lungen nimmt ab, Asthma und Lungenerweiterung stellen sich ein und daran anschliessend chronischer Lungenkatarrh. Auch die Muskulatur in den Armen und Beinen wird schwächer, die Hände fangen an zu zittern, der Gang wird unsicher und bald bedarf der Greis der Stütze und der Hilfe seiner Mitmenschen. — Ein Organ dürfen wir nicht vergessen, hier noch speziell zu erwähnen, es sind die Nieren. Ihre Bedeutung für das Sterben und für den sich daran anschliessenden Tod wurde lange Zeit unterschätzt. Für den Greis ist die sogen. Schrumpfung der Nieren von der allergrössten Bedeutung. Das Gefährliche daran ist, dass der Greis selber davon absolut gar nichts verspürt oder bemerkt. Er hat keine Ahnung, dass eine ganze Reihe von Beschwerden, spez. der Verlust des Appetits und sonstige Verdauungsbeschwerden, darauf zurückzuführen sind. Besonders auch Herzbeschwerden werden dadurch verursacht und plötzlich, wie ein Blitz aus heiterem Himmel, erscheinen die Symptome der sog. Urämie, d. h. der Vergiftung des Blutes durch die nicht mehr von den Nieren ausgeschiedenen giftigen Fremdstoffe, die restlos zum Tode führt, und zwar in katastrophaler Form.

Fassen wir alles dies zusammen, so darf man schon sagen, dass der körperliche und der seelische Zustand eines Greises recht beklagenswert ist, und da alle diese Erscheinungen zunehmen, so wird er stets beklagenswerter. Um so trauriger ist dies alles aber, wenn es noch jüngere Leute, sog. «junge Greise» betrifft. Daher ist es so wichtig, möglichst lange nicht alt zu werden, und davor bewahren weder Steinach, noch Arteriosklerosen-Medikamente, sondern ganz allein nur eine rationelle, mässige und hygienische Lebensweise. Ein Kaleidoskop über die Annehmlichkeiten des Greisenalters kann man in Greisenasylen und Siechenhäusern zur Genüge vorfinden, und der alte Cato hätte sich dort informieren sollen, bevor er seine Lobpreisung des Alters, uns von Cicero unter dem Titel «de senectute» hinterlassen, geschrieben hat. Er starb 85 Jahre alt in vollständiger körperlicher und geistiger Frische, was er aber seinem sprichwörtlich gewordenen sittlich und hygienisch einwandfreien Lebenswandel zu verdanken hatte. Aber er hätte eben bedenken sollen, dass eine einzige Schwalbe noch keinen Frühling macht. In der Geschichte finden wir bis auf die heutigen Tage, bis auf Clémençeau, vereinzelte Repräsentanten dieser Kategorie, ich erwähne nur: Homer, Pythagoras, Tizian, Michel-Angelo, Cherubini, Händel, Holberg, Bossnet, Rousseau, La-Fontaine, Voltaire, Friedrich der Grosse, Walter Scott, Duverney, Goethe. Aber ich wiederhole hier, bei diesen kräftigen, geistesfrischen, wirkungsfreudigen und daher glücklichen Greisen handelt es sich doch nur um Ausnahmen. Das einzige, was den Greis über seine Mühseligkeiten hinwegheben kann, sind seine Lebenserfahrungen, die ihm eine gewisse philosophische Ueberlegenheit verschafft haben, welche ihn befähigt, jetzt gelassen und ruhig zu betrachten, was ihn in jungen Jahren stark aufgeregt haben würde. Dem gegenüber gibt es aber auch wieder sonderbare Kauze unter dieser Gesellschaft, die auch im hohen Alter noch «unverschämt eingebildet» sind, um mich etwas drastisch auszudrücken. Ich will hier ein Beispiel dafür angeben. Der berühmte Abbé Morellet wurde in seinem 85. Lebensjahr zum Mitglied der gesetzgebenden Versammlung gewählt — man wurde damals auf 5 Jahre gewählt und erhielt pro Jahr 10,000 frs. — Als ihm ein Freund gratulierte, sagte er: «Ich nehme das Amt gerne an, 50,000 frs. gestatten mir, etwas für meine alten Tage zurückzulegen, übrigens kann man ja auch wiedergewählt werden.» Das letztere trat nicht ein; er starb im 88. Altersjahr. — Eine solche Mentalität in diesem hohen Alter ist wirklich beneidenswert. Ein weiteres literarisches Beispiel ist Ihnen gewiss allen bekannt, es ist der «Geizige» (l'avare) von Molière, ein köstliches Theaterstück.

Nun kommen wir zur Frage, die uns hier ganz besonders interessiert, und die lautet: «Wie stirbt nun eigentlich der

---

Max Apel, «Einführung in die Gedankenwelt Josef Dietzgens». Verlag J. H. W. Dietz Nachfolger, Berlin 1931. Preis 80 Pfg.

Mit der Veröffentlichung dieser seiner neuesten Arbeit hat sich Max Apel, der Führer der Volkshochschulbewegung, ein doppeltes Verdienst erworben: er hat mit einfachen, klaren Linien nicht nur die Gedankenwelt Dietzgens, des grossen Arbeiterphilosophen, gezeichnet, sondern zugleich ein anschauliches und für den Wissbegierigen völlig ausreichendes Bild der materialistischen Weltanschauung, ja der philosophischen Grundprobleme überhaupt entworfen. Von dem berühmten «System der Natur» von Holbach, der als einer der ersten das Uebersinnliche und Uebersinnige als das Widersinnige und Unsinnige entlarvt hat, gelangen wir über Ludwig Büchner und Ludwig Feuerbach zur Weltauffassung Dietzgens, jenes Dietzgen, der die umwälzende Bedeutung der materialistischen Weltanschauung und ökonomischen Geschichtsauffassung eines Marx und Engels als erster zu würdigen wusste. Der einfache Gerber, der sich in unermüdlichem Selbststudium zu einem erhabenen Naturmonismus durchgerungen hat, erkennt, dass unsere Sinne und unsere Einsicht nur durch die Naturkräfte selbst geworden und daher ihnen angepasst sind, und demgemäss unsere Vernunft nur Ausdruck des Naturgeschehens, nur ein Abbild des Weltprozesses ist. Und wie es nur *eine* Natur gibt, kann es nur *eine* Erkenntnis, nur *eine* den Naturgesetzen, dem Naturrecht entsprechende Wahrheit geben. Dass diese naturgemässe Wahrheit, die zur Anerkennung der Sinne und zum Selbstdenken, zum Recht auf Existenz und Gleichstellung führt, von den Herrschenden verfolgt, verleumdet und als Materialismus und Marxismus verlästert wird, ist ja selbstverständlich. Aber gerade jene «Besitzenden und Gebildeten», jene «Antimarxisten», die unter Materialismus Fressen und Saufen, Fleischeslust, Geldgier und Profitmacherei verstehen, frönen unter der Maske des «Idealismus» und der «Tugendhaftigkeit» diesen angeblich «materialistischen» Lastern mit fanatischer Hingebung selbst. Denn alles Geistige ist ihnen fremd, da sie nur den Kampf um die Aufrechterhaltung ihrer Vorrechte und Privilegien gegenüber den ausgehungerten und verelendeten Massen kennen. Um so wichtiger ist für den geistig Ringenden die Erfassung der Grundlagen der naturgemässen, materialistischen Weltanschauung. *P. Tyndall.*

G. C. Lichtenberg, Aphorismen und Schriften. Sein Werk, ausgewählt und eingeleitet von Ernst Vincent. Mit Bildnis. (Kröners Taschenausgabe, Bd. 93.) Leinen Mk. 3.75.

1769—1799 lehrte an der Universität Göttingen in dem damals noch englischen Hannover der geistreiche, aufgeklärte, grundgescheite Lichtenberg als Professor der Mathematik und der Naturwissenschaften. Es war nun ein überaus glücklicher Gedanke des Kröner'schen Verlages, die Aphorismen dieses Freidenkers neu herauszugeben. Wenn ich mich nicht täusche, war seit 1844 Lichtenberg im Buchhandel — soweit es sich um eine vollständige Ausgabe handelt — nicht mehr vertreten. Die vorliegende Ausgabe bietet nun erstmalig und vollständig den Wortlaut nach den Handschriften.

Mauthner hat schon recht mit seiner Bemerkung, dass der unbarmherzig spottende und sprachkritische Lacher von Göttingen die

Greis?» Man hört so oft den Ausspruch: das Licht erlöscht, das Oel ist zu Ende, etc.; dies passt ganz gut für das etappenweise Abnehmen der Kräfte. Die Maschine ist abgenützt, Rädchen für Rädchen läuft nicht mehr, und endlich steht sie still. Im Grunde genommen ist aber der ganze Prozess nicht so einfach und so gleichmässig, dass der Organismus an einem so ausgeglichenen Absterben aller Organe zugrunde geht. Immer ist es ein ganz bestimmtes, lebenswichtiges Organ, das auch hier den Ausschlag gibt, seien es die Lungen, die Blutgefässe, die Nieren, das Gehirn, stets ist es dasjenige Organ, das am meisten durch die Altersveränderung gelitten hat. Die Aerzte wissen sehr gut, dass in diesen abgeschwächten Organen tödliche Krankheiten fast keine der gewohnten Symptome zutage treten lassen. Ferner ist es eine bekannte Tatsache, dass Krankheiten, die von jugendlichen Individuen leicht überstanden werden, Greise unfehlbar auf das Sterbelager bringen. Es beweist dies, dass die Todesursache auch bei den alten Leuten eine wirkliche Krankheit ist. Der Beweis ist leicht dafür zu erbringen, wenn die Sektion vorgenommen wird. Dadurch wird oft erst die Affektion gefunden bei Fällen, die als rasch und unerwartet gestorben ausgekündigt werden. Kurz gesagt sind es die zwei Momente, die ausschlaggebend sind: Einmal die herabgesetzte Widerstandskraft in den Organen gegen Krankheiten, und zweitens die relativ leichten Grade von Erkrankungen, die dann natürlich diese Patienten auch äusserst leicht sterben lassen und wenig belasten, im Gegensatz zu jungen Patienten, von denen der Volksmund auch mit Recht sagt, dass sie «sehr schwer» sterben können. Als Schulbeispiel für den sog. unerwarteten Tod möchte ich Ihnen den bekannten Bildhauer Thorwaldsen anführen. Nach dem Mittagessen begab er sich ins königliche Theater zu einer Konferenz, begrüsste die Anwesenden in seiner freundlichen Art, setzte sich und hörte den Verhandlungen zu. Auf einmal beugte er sich etwas nach vorn, und seine Nachbarn zur Rechten und zur Linken sahen mit Bestürzung, dass er gestorben war, im Alter von 74 Jahren. Bei der Sektion wurde ein organisches Herzleiden vorgefunden.

Ziehen wir die Bilanz aus dem Gesagten über das Sterben von betagten Menschen, so geht eindeutig daraus hervor, dass das Alter an und für sich selber schon eine Krankheit ist. Die durch sein Eintreten im Körper bedingten Veränderungen wirken direkt hindernd und hemmend auf die normalen Lebensfunktionen unserer wichtigsten Organe, und der Greis stirbt, ohne dass er das kommende Ende fühlt, er schläft ganz ruhig und still ein. Eine Krankheit kann ihn schon im ganz leichten Stadium töten, weil seine Organe weniger widerstandsfähig geworden sind. Er stirbt schmerzlos, und war er Philosoph gewesen, so stirbt er in Erwartung des Todes und in dem Bewusstsein, dass das Leben zu leben wert gewesen war.

Ich komme nun wieder auf den leitenden Gedanken unserer Besprechung zurück, dass das Sterben überhaupt bei alt und jung, bei Krankheiten und Unglücksfällen, an und für sich in den allermeisten Fällen schmerzlos ist und überaus selten als eintretender Tod empfunden wird. Oder anders ausgedrückt: Die Sterbenden verlassen alle in gleicher Weise das Leben, was immer auch die Ursache ihres Todes sein mag. Dies gilt ausnahmslos als Grundsatz im allgemeinen. Dabei kommen aber Nüancen vor, gerade wie z. B. die Farbe blau unbedingt blau bleibt, trotzdem es verschiedene Blau als Abstufungen oder Nüancen gibt. Wie sich auch nicht zwei Menschen genau gleichen, gerade so gleicht sich auch das Sterben von zwei Menschen nicht. Der eine stirbt, indem er immer schwächer und schwächer wird, ganz allmählich und ruhig, während ein anderer unter Stöhnen, Zuckungen und Krämpfen plötzlich mit Tod abgeht. Gerade dieses Moment ist es auch, das dazu geführt hat, von einem eigentlichen «Todeskampf» zu sprechen. Diese Bezeichnung hat ihre Wurzel im Altertum. Die alten Griechen nannten diesen Zustand «Agonie», ein Ausdruck, der in der Medizin auch heute noch in Gebrauch steht. Dieses Wort heisst übersetzt: «der Kampf». Wie oben schon auseinandergesetzt, ist diese Bezeichnung total falsch, obschon es besonders bei fudroiant verlaufendem Sterben den Anschein erwecken könnte, als ob der zuckende und stöhnende Körper mit einem dem Auge unsichtbaren Gegner und Feind — dem Tod — in heftigem Kampfe liegen würde.

Wir wollen nun noch etwas näher auf diese Agonie eintreten. Es ist natürlich nicht leicht, in jedem einzelnen Fall diesen Zustand praktisch festzulegen. Das *Ende* der Agonie fällt sofort in die Augen, es ist dies zugleich das Ende des Sterbens, also der Eintritt des Todes. Viel interessanter und auch wichtiger ist der *Beginn* dieses Zustandes. Der ist aber überaus schwer zu erkennen. Hat der Patient einen Anfall von heftigem Asthma und erliegt diesem, so spricht der Laie leicht von einem «heftigen Todeskampf». Das ist aber ganz falsch. Der Kranke hat vielleicht früher schon viel stärkere Anfälle gehabt, sie aber überstanden. Man müsste also logischerweise jedesmal von einem «heftigen Todeskampf» sprechen, was aber ein Unsinn ist, der Todeskampf kann doch nur einmal vorkommen. Wann beginnt hier also die Agonie? Das ist in solchen Fällen ganz unmöglich zu sagen. Es gibt kein bestimmtes Symptom, das dem Arzte einwandfrei sagt: «Jetzt beginnt der Patient zu sterben.» Wie oft wurde ein Kranker, sogar von den Aerzten schon aufgegeben, wieder gesund! Wo der Tod augenblicklich eintritt, ist überhaupt gar

---

Abschaffung der christlichen Religion durch die französische Revolution 1793 nicht nötig gehabt habe, da er für seinen Privatgebrauch den lieben Gott schon längst abgesetzt hatte. Zur Kennzeichnung der Lichtenberg'schen Denk- und Ausdrucksweise setzen wir nur einen Aphorismus hin:

«In die gewöhnlichen Betrachtungen der Menschen über das Werden, das die Welt hervorgebracht hat, mischt sich doch offenbar eine grosse Menge von frommem, unphilosophischem Unsinn. Der Ausruf: Was muss das für ein Wesen sein, das das alles gemacht hat! — ist doch nicht viel besser als der: Was mag das für ein Bergwerk sein, in welchem der Mond ist gefunden worden! Denn erstlich wäre doch erst einmal zu fragen, *ob* die Welt gemacht worden ist, und zweitens, ob das Wesen, das sie gemacht hat, imstande wäre, eine Repetieruhr aus Messing zu machen.»

Allen Gesinnungsfreunden sei der schmucke, wertvolle Band 93 der Kröner'schen Taschenbücherei bestens empfohlen. H.

Fritz Kleist, Jugend hinter Gittern. Verlag Karl Zwing, Jena 1931.

Wie verblassen die Romane und Tragödien der Dichter gegenüber solcher Wirklichkeit, die aus der langjährigen Praxis eines bewährten Lehrers und Heilpädagogen geschöpft ist. Mit Recht hat man diesen Strafanstaltsdirektor, der jetzt in Celle wirkt, mit einem Vater verglichen. Sagt er doch in seinem Buche selber: «Wir müssen einfach dieselbe Grundeinstellung zu den Gefangenen haben, wie sie ein Vater zu seinen Kindern hat . . «Liebe und Vertrauen wecken will er durch Milde, Ernst und Bestimmtheit seinen Schützlingen (nicht Sträflingen!) gegenüber. Denn der Begriff Strafe stammt aus den finsteren, sadistischen Bereichen des Rachegefühles, des biblischen «Auge um Auge, Zahn um Zahn». Aber der Kenner der menschlichen Gesellschaft weiss, wie diese «die Sünden selbst erzeugt, die sie ächtet». Als Seelenforscher weiss Kleist, dass «Strafe» jeden Sinn verloren hat, wenn sie nicht lediglich «soziale Erziehung» bedeutet. Nicht bestraft soll werden, sondern geschützt: der mit der Gesellschaft in Konflikt geratene vor dieser Gesellschaft und vor sich selbst, und die Gesellschaft vor ihm. Also weg mit den «Strafanstalten», und «Schutz- und Bewahrungsanstalten» an ihre Stelle. Kleist weiss auch, wie die Uebeltat aus der Not, aus dem gesellschaftlichen Druck, aus alkoholischer und erblicher Belastung entsteht. Daher muss der Verurteilte planmässig wieder ins soziale Getriebe eingefügt werden, nicht durch Prügel und Stösse, den brutalen Mitteln der autoritativen Vergangenheit, sondern durch Erweckung der Selbstachtung, des Selbstdenkens, der Erkenntnis. Kleist hat die Bedeutung der Psychoanalyse, der Individualpsychologie für den sogenannten Strafvollzug erkannt, hat erfolgreich die von dieser Gesellschaftsordnung Zermürbten durch Ermunterung zu heilen unternommen. Kleist ist in diesen von den bestialischen Trieben des Hängens und Prügelns, der Rassen- und Menschenentwertung braun und schwarz verhängten Zeiten eine wertvolle und erfreuliche Erscheinung. Sein Werk eine Hoffnung auf Menschenaufstieg.

Tyndall.

Jeder Abonnent ist eine Stütze
der freigeistigen Bewegung.
Gesinnungsfreunde, werbet!